tigste von Lastern und Verbrechen zurück, denn ihre lebensvollen Gemälde halten dem werdenden Verbrecher den Spiegel vor, in dem er die ganze Abscheulichkeit des Verbrechens erblickt; sie schreckt die Thorheit, diese wichtigste Quelle der Laster, durch Spott und Satyre, mithin auf die kräftigste Weise zurück, macht die jedem Stande eignen fehlerhaften und gemeinschaftlichen Einseitigkeiten lächerlich und dadurch seltner; sie ist ein unfehlbarer Wegweiser durch das Leben, der Schlüssel zu dem Innersten der Seelen. Die Schaubühne macht auf den Gang des Schicksals aufmerksam, und bereitet uns dadurch zum Muth im Unglück, zur Mäßigkeit im Glück vor; sie verbreitet Humanität und Duldung. Sie hat Criminaljustiz und Gesetzgebung vermenschlicht, sie hat (durch einen Nathan, Tartüffe ꝛc.) Toleranz und Abscheu gegen Religionsdruck eingeflößt; sie allein predigt den Großen der Erde das, was sie sonst nie hören, Wahrheit, sie allein zeigt ihnen das, was sie sonst nie sehen, Menschen.

Durch die Bühne läßt sich der Nationalgeist bilden und beleben. Denn, ist Nationalgeist die Uebereinstimmung des Volkes, in gewissen, dem Staate wichtigen und zuträglichen Meinungen und Neigungen, worüber andere Nationen anders meinen und gesinnt sind, so ist die Bühne ganz vorzüglich geeignet, diesen Nationalgeist zu wecken und zu beleben.*) Sie stellt ja alle Meinungen und Situationen des menschlichen Lebens dar, leuchtet in alle Winkel des Herzens hinunter. Wenn sich demnach die Dichter vereinigten, vornehmlich wichtige Nationalgegenstände zu wählen (wie die Griechen thaten), so würde bald eine wahre öffentliche Meinung, ein wahrer — nicht großsprecherisch vorgegebener — Gemeingeist erblühen. — Die Bühne vergnügt am meisten unter allen Ergötzlichkeiten und auf eine ganz unschuldige Art*). Den Gebildetsten und Edel-

*) Schreiber dieses war in Berlin, als dort im Jahre 1813 Schiller's Jeanne d'Arc öfters dargestellt wurde, und kann den Enthusiasmus nicht schildern, mit welchem jeder in diesem Stücke vorkommende, auf das heldenmäßige Aufstreben eines von Ausländern hart bedrückten Volkes bezügliche oder beziehbare, Vers damals aufgenommen ward.

*) Vergleiche indeß damit, was Herr Oberhofprediger v. Ammon, im zweiten Bande seiner Moral, im §. 14. von den Schauspielen, sagt: „Die Schauspiele haben mit den Romanen die Uebertreibung gemein, welche Ideale und Caricaturen bildet, um durch den Contrast den beabsichtigten Wechsel der Gefühle zu erzeugen. — Unwillkürlich ist das Interesse an der Person des Schauspielers, welcher sich überwindet, durch die Aufopferung seiner Selbstständigkeit ein Instrument der allgemeinen Ergötzlichkeit zu werden, und nach dem Beifalle Andrer, nicht immer ohne Gefahr des Verlustes seiner Achtung, zu ringen. Denn der Endzweck der Schauspiele ist weder Beförderung der Sittlichkeit, noch Furcht und Rührung, wie Aristoteles will, sondern die Erregung einer lebhaften und innig gefühlten Theilnahme an der gelungenen Darstellung, sie möge nun ernsten oder scherzhaften Inhaltes seyn. — Aus diesen Prämissen abstrahirt der christliche Confuzius die Weisheitssätze: Lege auf Schauspiele überhaupt keinen besondern Werth. Meide unbedingt diejenigen Schauspiele, die entweder deinen guten Geschmack oder dein sittliches Gefühl beleidigen.

Weihe dem Schauspiele nie ein höheres Interesse, als das des Augenblickes, damit es dich nicht in einen Zustand der Passivität versetze, welcher die verderblichsten Leidenschaften zur Folge haben kann.

Beobachte im Genusse des Theatervergnügens stets das richtige Verhältniß zu deiner Zeit."

Es dürfte nicht schwer seyn, auf Art und Weise Ancillons die Extreme beider Ansichten, der des Moralisten und der des Staatswissenschafts-Schriftstellers, zu vermitteln. Das Wurzelübel liegt wohl darin, daß alle jetzigen Theatervorstände, seyen sie nun a natu serenissimi abhängige Chefs von Hoftheatern, oder feile Unternehmer — man verzeihe das Wort feil, aber wer seinen Licentschein auf irgend eine Weise, entweder durch baares Geld als Miethzins, oder durch eine verstecktere Art von Simonie erkaufen muß, wird nun auch mehr oder minder die Kunstanstalt als melkende Kuh betrachten und mit deren Milch markten — viel zu viel spielen lassen. Zwar ist wohl die Idee des liebenswürdigen Hypochonders Adolph Wagner (in seiner 1826 erschienenen dramaturgischen Didaskalia: Theater und Publicum, „ein eigenes Abonnements-Repertoir für Gebildete zu gründen", schwer zu verwirklichen, aber annähern sollten sich derselben allerdings die bessern Directionen der vaterländischen Schaubühne.